

Den Abschluss des Bandes bilden zwei architekturgeschichtliche Beiträge. Anton Neugebauer, ehemaliger Referent im rheinland-pfälzischen Kultusministerium, widmet sich dem architektonischen Erbe Preußens am Rhein und macht dabei auch bewusst, wieviel davon noch bis weit in die 1980er Jahre hinein durch das Wüten der Abrissbirne verloren gegangen ist, ohne dabei viel Rücksicht auf damals schon bestehende Denkmalschutzbestimmungen zu nehmen. Klaus Weber, Kunsthistoriker an der Universität Mainz, nimmt schließlich ein besonders prägnantes Stück dieses Erbes in den Blick, nämlich die ehemalige preußische Landesfestung Ehrenbreitstein auf dem rechten Rheinufer gegenüber von Koblenz.

Franz Maier

Christian BURKHART / Jörg KREUTZ (Hg.), *Die Grafen von Lauffen am mittleren und unteren Neckar* (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, Bd. 18), Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2015. 372 S., zahlr. s/w Abb. ISBN 978-3-8253-6251-5. Geb. € 48,-

Kulturhistorische Forschungen zum mittelalterlichen Adel stellen einen aktuellen Schwerpunkt auch in der südwestdeutschen Landesgeschichte dar. Während dabei vielfach Herrschaftsrepräsentation, Erinnerungskultur und symbolische Kommunikation im Blickpunkt stehen, ist der vorliegende Band einer herkömmlichen Zugangsweise verpflichtet: Es geht um eine Adelsfamilie – die Grafen von Lauffen –, deren Geschichte und historische Bedeutung aus unterschiedlichen Richtungen profiliert werden. Die hier vereinigten 12 Beiträge gehen zurück auf ein Symposium, das unter dem Titel „Die Grafen von Lauffen im Lobdengau“ 2012 in Ladenburg veranstaltet wurde und den örtlichen Bezug bereits zum Ausdruck brachte.

Die Grafen von Lauffen sind vom Beginn des 11. bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, also nur über gut zwei Jahrhunderte, historisch fassbar und gehörten nach Meinung der Herausgeber „zu den bedeutendsten Grafenhäusern des hohen Mittelalters“ (Vorwort, S.7). Ihre wissenschaftliche Erforschung war bislang diesem Anspruch allerdings kaum gewachsen, so dass es galt, Forschungsdesiderate aufzuarbeiten und dabei einiges neu zu gewichten. Die Ergebnisse und neuen Erkenntnisse können sich sehen lassen und an dieser Stelle nur kurz angedeutet werden.

Ab 1127 werden die Grafen von Lauffen nach ihrer Burg am mittleren Neckar benannt, doch ist die Familie bereits zuvor mit dem Grafengeschlecht der „Popponen“ im Neckargau greifbar. Spätestens 1012 verwalteten sie für den Bischof von Worms auch dessen Grafschaft im Lobdengau um Ladenburg. Besondere herrschaftliche Bedeutung sollte den Grafen von Lauffen dann als Vögten über eine Reihe von Klöstern und Stiften am mittleren und unteren Neckar zukommen: Odenheim, Wiesenbach, Wimpfen im Tal sowie die in ihrer Grafschaft gelegenen Filialen der Reichsabtei Lorsch sind hier zu nennen. Die Gründung des Benediktinerklosters Odenheim im Kraichgau geht auf sie zurück, auch an der Gründung der Zisterze Schönau im Odenwald waren sie beteiligt. Zahlreiche Burgen im Neckartal sowie der Ausbau ihrer Residenzstadt Lauffen zeigen ihr Herrschaftspotential an, das bis zum Aussterben der Familie im Mannesstamm (1216/19) die politische Szene am mittleren und unteren Neckar dominierte.

Gerold Bönnen zeichnet zunächst ein markantes Bild vom Neckarraum im hohen Mittelalter, ausgehend vom Bistum und Hochstift Worms (S.9–26). Die besondere Bedeutung der Grafen von Lauffen als Vögten der Lorschener Filiationen arbeitet Christian Burkhart

stringent hervor, wobei er etliche ältere Forschungsmeinungen korrigieren kann (S. 27–74). Gerade die komplizierten genealogischen Zusammenhänge um die Grafen von Hohenberg als Lorschener Vögten und die verwandten Grafen von Lauffen werden damit konzise zurechtgerückt (Genealogische Tafeln S. 46f.). Dem Umfang der Grafschaften und Vogteien der Grafen von Lauffen widmet sich Ludwig H. Hildebrandt und setzt damit an alten Forschungsproblemen um Gau und Grafschaft an (S. 75–110). Bemerkenswerterweise vermutet er in dem Grafen Bruno, der als örtlicher Zeuge der Gründungsurkunde für das Kloster Sinsheim zum Jahr 1100 auftritt, den Grafen Bruno von Wertheim, der 1103 erstmals so belegt ist (S. 96); doch fehlen hierfür weitere Nachweise und damit auch Indizien für die Klärung der umstrittenen Anfänge des Wertheimer Grafenhauses.

Mit dem bedeutendsten Vertreter der Grafen von Lauffen, Erzbischof Bruno von Trier (1102–1124), beschäftigt sich Jörg R. Müller (S. 111–143). Dieser Bruno wirkte als eine zentrale Gestalt im damaligen Investiturstreit, wo er zwischen Papst und Kaiser verhandelte. Besonders seine Position als enger Vertrauter Heinrichs V. markiert seine reichspolitische Bedeutung in diesen prominenten Auseinandersetzungen. Daneben beeindruckt seine Rolle als Erzieher der Mathilde von England, der zukünftigen Gattin Heinrichs V., die als minderjährige Braut in die Obhut des Trierer Erzbischofs gegeben wurde.

Die zahlreichen Burgen der Grafen von Lauffen im Neckartal stehen anschließend im Fokus des Beitrags von Nicolai Knauer, der vor allem aus archäologischer und bauhistorischer Sicht eine dichte Abfolge an Lauffener Burgen behandelt (S. 145–169) – 14 „potentielle Burgen“ zeigt seine Kartenskizze (S. 147). Die Burg Lauffen selbst wird bereits zum Jahr 1003 erstmals schriftlich bezeugt und ist zum Teil noch außergewöhnlich gut erhalten; der noch bis ins frühe 11. Jahrhundert zurückreichende Wohnturm wird heute als Burgmuseum genutzt. Daneben bestechen auch die Burg Hornberg bei Neckarzimmern durch ihren repräsentativen Wohnbau und die Burg in Eberbach durch ihren hohen Bergfried, beide aus dem 12. Jahrhundert. Ergänzend dazu präsentiert Uwe Gross archäologische Funde aus einem abgebrannten Turmhaus in Eppingen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, die als „Zeugnisse des Angriffs Konrads I. von Dürn“, eines Erben der Lauffener, diskutiert werden (S. 171–182).

Ausführlich erörtert Stefan Kötz die Frage einer Münzprägung der Grafen von Lauffen (S. 183–241). Im 12. Jahrhundert ist nicht nur die Münzstätte Bretten, sondern auch eine gemeinsame Münze mit dem Kloster Odenheim für die Grafen greifbar. Auch der Nachweis des Wappens der Grafen von Lauffen, den Harald Drös trotz problematischer Überlieferungs- und Forschungslage stringent führen kann, beeindruckt (S. 243–260): Es ist ein „im oben von einem schreitenden Löwen oder Leoparden begleiteter Balken“ (S. 260). Dieses Wappen wurde offensichtlich über die Lauffener Erbtöchter an die Grafen von Dürn weitergegeben und von jenen übernommen.

Die anschließenden Beiträge von Manfred Brenner, Katharina Laier-Beifuss und Christian Burkhart beschäftigen sich mit der „Wiesbacher Burgenfrage“ bzw. der ehemals bei Heidelberg gelegenen Ellwanger Propstei Wiesbach, die ebenfalls von den Lauffener Grafen gegründet worden sein soll – schriftliche Zeugnisse dazu fehlen leider (S. 261–298). Rüdiger Lenz verfolgt dann noch genauer die Beziehungen der Grafen von Lauffen, Eberbach, Dilsberg mit den Heidelberger Pfalzgrafen (S. 299–312).

Ein umfangreicher Anhang mit einem summarischen Quellenverzeichnis, genealogischen Tafeln, Übersichtskarten und Personenregister (ein Ortsregister fehlt leider) schließt den ergiebigen Band ab. Gerne hätte man neben den manchmal leider kaum lesbaren Schwarz-

Weiß-Abbildungen auch einige Abbildungen in Farbe gesehen. Jedenfalls aber erhalten die Grafen von Lauffen und ihre Herrschaft als wesentlicher Teil der hochmittelalterlichen Adelslandschaft im deutschen Südwesten mit dieser Publikation eine beachtliche Präsenz, die weit über das Neckarland hinaus strahlte. Hieran können nun weitere Forschungen ansetzen, welche die Bedeutung des Lauffener Grafenhauses im Vergleich mit anderen Adelsfamilien dieser Zeit noch stärker profilieren, und neue, verstärkt kulturhistorisch ausgerichtete Fragen dazu gibt es offensichtlich genug.

Peter Rückert

Cord ULRICHs, Die Entstehung der fränkischen Reichsritterschaft. Entwicklungslinien von 1370 bis 1590 (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 31), Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2016. 631 S. ISBN 978-3-412-50527-1. € 85,-

Angesichts der lange Zeit vorherrschenden pejorativen Bewertung des *Corpus equester* – erwähnt sei Bernhard Erdmannsdörffers Diktum von dessen absonderlicher „Anomalie“ im Verfassungsgefüge des Alten Reiches – überrascht das Interesse der neueren Forschung. Dies gipfelte in den grundlegenden Studien von Volker Press. Dennoch begleitete ein gewisses Unbehagen die Beschäftigung mit dem Gegenstand. Zum einen blieb das Problem um die Wurzeln der Reichsritterschaft, auch wenn die Suche nach den Ursprüngen in der staufränkischen Zeit, wie sie gelegentlich noch vertreten wird, nur noch forschungsgeschichtliche Aufmerksamkeit beanspruchen kann. Als gelöst galt dafür die Frage, ab wann von „Reichsritterschaft“ gesprochen werden kann. 1542, ihr „Geburtsjahr“, wie Press 1976 formulierte, avancierte so gut wie unwidersprochen zur *Communis Opinio* der Forschung.

Einen grundstürzend neuen Ansatz zu beiden Fragen legt nun Cord Ulrichs vor, der sich schon früher als Kenner des Sujets ausgewiesen hat. Schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts hat Johann Martin Chladenius auf die Standortgebundenheit des Historikers hingewiesen, was er auf den Begriff „Sehepunkte“ brachte. Diese Erkenntnis ist heute unumstritten. Der Verfasser ist Jurist, zuletzt Richter am Oberverwaltungsgericht des Landes Nordrhein-Westfalen in Münster; es erstaunt deshalb nicht, dass er seinen Gegenstand unter primär rechtsgeschichtlicher Perspektive beleuchtet. Das mindert jedoch nicht im mindesten die Professionalität seiner Interpretation der Quellen.

Das voluminöse Werk basiert auf einer geradezu stupende Quellenkenntnis. Man wird behaupten dürfen, dass er das gesamte Quellenmaterial zur fränkischen Reichsritterschaft und das weit über die fränkischen Archive hinaus ausgeschöpft hat. Gegliedert ist das Werk in 15 Großkapitel, die ihrerseits wieder unterteilt sind. Am Ende eines jeden Unterkapitels stehen zusammenfassende „Ergebnisse“, was bei der enormen Stoffmenge nur zu begrüßen ist. Abschließend ediert Ulrichs eine bislang nicht herangezogene Quelle im Hessischen Staatsarchiv Marburg, nämlich die Ordnung der fränkischen Ritterschaft zur Abwehr des Gemeinen Pfennigs, die Beschlüsse des Orts Rhön-Werra zu der Abwehr der Steuer und die Liste der daran beteiligten Edelleute.

Ulrichs entwirft ein Tableau, das über die eigentliche Entstehungsgeschichte der fränkischen Reichsritterschaft hinausgreift. So stellt er etwa den Bauernkrieg, Schmalkaldischen und Markgräflerkrieg oder die Packschen Händel vor, soweit diese den Ritteradel berühren. Haben diese Vorgänge nicht eigentlich mit der Genese der Reichsritterschaft zu tun, bietet das andererseits den Vorteil, dass jeder, der sich mit der fränkischen Geschichte des 16. Jahrhunderts befasst, mit Gewinn auf Ulrichs' Werk zurückgreifen kann.